Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 3

Artikel: [s.n.]
Autor: Shakespeare
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. Februar 1934. DER Nr. 3 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Es ist nicht alles Frevel, was blöder Unverstand dafür erkennt.
Shakespeare.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Die Gründe unseres Unglaubens.

Eine französische Zeitschrift, « Les Cahiers de la République des lettres et des arts », veröffentlichte im Januar 1927 eine Nummer, die speziell den religiös-politischen Kampfesfragen gewidmet war und in welcher sowohl links- als rechtsstehende Politiker, Professoren, Schriftsteller, usw. ihre Ansichten äusserten. Im Hinblick auf die gegenwärtig bei uns in der Schweiz aufgerollten Frgen mag es angezeigt sein, zu untersuchen, wie man sich in der Gelehrtenwelt jenseits des Jura zu jenen Problemen stellt. Wir möchten nachstehend versuchen, die Gründe darzulegen, die Professor Paul-Louis Couchoud, ein hervorragendes Mitglied der Rationalistischen Gesellschaft Frankreichs, in obgenannter Zeitschrift erörtert hat.

Zu allen Zeiten suchen die Apologetiker neue «Glaubensgründe» zu finden. Nun vermehren sich aber die Gründe, nicht zu glauben, ebenfalls und koordinieren sich so nach und nach. Man darf also mit gutem Gewissen zu erklären versuchen, warum viele heutige Menschen das Christentum als einzige Glaubens- und Lebensregel endgültig ablehnen.

Unsere Kultur zeichnet sich vornehmlich aus durch die zunehmende Bedeutung derjenigen Wissenschaften, welche sich mit dem Menschen beschäftigen. Dem Wissenschaftler *naturalistischen* Typs stellt sich gegenüber der Wissenschaftler *humanistischen* Typs, der auf die Methoden der historischen, philologischen und psychologischen Wissenschaften abstellt. Der Eine sieht das Christentum nicht mit den gleichen Augen an wie der Andere.

Der naturalistisch veranlagte Wissenschaftler ignoriert es und kümmert sich nicht darum. Er begnügt sich damit, von seinem Forschungsfelde die einseitigen und unhaltbaren Lösungen fernzuhalten, welche die Bibel vorzuschreiben scheint. Darüber hinaus ist er ziemlich geneigt, der Religion ein bestimmtes Gebiet anzuweisen, für das er je nach der genossenen Erziehung entweder Ehrfurcht oder Verachtung empfindet.

Der humanistische Wissenschaftler benimmt sich anders. Die Religion wird zum Mittelpunkt seiner Studien. Sie bietet ihm ein unversiegliches Interesse. Doch misst er ihr keinen speziellen Platz unter den menschlichen Erscheinungen bei. Er prüft sie in ihrer historischen und psychologischen Umgebung. Er denkt nicht daran, sie zu widerlegen, aber er bemüht sich, ihre Entstehung zu ergründen.

Heute scheint sich die Auffassung des humanistischen Wissenschaftlers auszubreiten. Aber beim naturalistischen Wissenschaftler ist diese Auffassung weit eher mit dem Glauben unvereinbar als beim humanistisch veranlagten, besonders mit dem katholischen Glauben. Bei jedem Menschen, der sich in dieser Hinsicht auf den Weg der freien Forschung begibt und der zugleich das vom Trientinerkonzil aufgestellte Glaubensbekenntnis behalten will, muss es zu einem innern Konflikt kommen, der entweder offen oder latent auftritt.

Es wird ihm ja auch nicht schwer werden, einige jener historischen und psychologischen Illusionen zu entdecken, auf denen das majestätische Glaubensgebäude thront.

I. Historische Illusionen.

Gibt es einen Gott, einen einzigen Gott, einen persönlichen Gott, der sich im Verlaufe der hebräischen Geschichte und am Anfang des Christentums offenbarte?

Solange die Frage nicht über das philosophische Gebiet hinausgeht, bleibt sie so ziemlich unlösbar. Aber an die Stelle der philosophischen Fragestellung nach der Existenz Gottes tritt heute das historische Problem von der Entstehung Gottes. Wann, wo, wie und unter welchen Umsänden wurde ein einziger, universaler Gott ersonnen?

Der Lokalgeist einer kleinen Quelle der arabischen Wüste, dessen Name man glaubte erfahren zu haben, wurde von einer Truppe flüchtiger Söldner adoptiert. Es war ein Gott unter Tausenden, der gefühlsmässige Ausdruck eines physischen Phänomens und das Symbol einer Menschengruppe. Er war es, der mit den Hebräern nach Kanaan gelangte. Vom wilden «djinn» ward er ein «baal», ein Gott mit Besitz, dem Ländereien, Sklaven und Propheten angehörten.

Er war es, der noch grösser wurde und den die Stimme seiner Propheten als einzigen Gott Israels und später noch als einzigen Gott der Universums ausrief. Er ist es, der durch die christliche Religion die Hälfte der Erde eroberte.

Eine grandiose Geschichte, die sich von der Quelle des Kades bis zur Kuppel von Sankt Peter spann. Heute kann man deren Grösse und Schönheit verstehen, ohne sich dabei vorzustellen, dass ursprünglich der Gott von Kades etwas ganz anderes war; ohne anzunehmen, dass er anfangs bereits alle jene sittlichen und metaphysischen Eigenschaften besass, die er sich im Laufe seiner langen Reise durch die menschlichen Köpfe erwarb.

Gibt es ungefähr sechzig Büchlein, zusammen Bibel genannt, deren Ursprung ganz anders sein sollte, als alle anderen menschlichen Bücher?

Nein. Mehrere dieser Bücher zählen zu den kostbarsten der Menschheit, aber alle sind menschlicher Herkunft. Es ist eine oft kindliche Illusion, die darin übernatürliches Zeug finden wollte. Man hat geglaubt, Christus sei geweissagt und mehrere Jahrhunderte zum voraus genannt worden, weil man nicht gemerkt hatte, dass unter dem Namen Jesayas zwei ganz verschiedene Bücher zusammengefügt worden sind. Um an die detaillierte Prophezeiung von Leben und Taten des Antiochus